

JÖRG SPÄTER



ADORNOS ERBEN

Eine Geschichte aus
der Bundesrepublik

Suhrkamp

SV

Jörg Später
Adornos Erben

Eine Geschichte aus der Bundesrepublik

Suhrkamp



Erste Auflage 2024

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2024

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung
des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Teplov, Nikolai, Leipzig

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43177-1

www.suhrkamp.de

Inhalt

Einleitung 7

Prolog: Was bisher geschah – Ursprünge und
Elemente Kritischer Theorie 19

Erster Teil

Schulbildung, 1949-1969

Frankfurt um 1950 43

Die ersten Schüler in der Philosophie 49

Öffentliche Soziologie und Zaungäste am Frankfurter Hof 62

Die zweite Welle 83

Zeugnisse in der BRD noir 106

Emanzipation und Engagement 126

Abschied von Adorno 144

Zweiter Teil

Die Schule entlässt ihre Kinder

Schlachtbeschreibung: Wer folgt Adorno? 165

Der scheiternde Frankfurter Schulminister 190

Linke Sozialforschung und Soziologie für Manager 212

Ausgrabungen und verblühende Landschaften:

Frankfurter Philosophie 241

Ästhetische Erfahrungen und adornoeske Philologie 272

Notizen aus der Provinz 308

Dritter Teil
Kritische Theorie im Handgemenge

Öffentlich-politische Profile: Habermas, Negt, Kluge	373
Varianten des Feminismus	409
Die großen Frankfurter Erzählungen der 1980er Jahre:	
Ein Theoriemuseum	433
Der Erbschaftsstreit: Konferenzen, Konflikte, Konkurrenzen	477
Vermischte Nachrichten	505
Die Rückkehr der NS-Geschichte und die Neubelebung Kritischer Theorie	550
 Schluss	 576
 Dank	 589
Anmerkungen	591
Literatur	697
Bildnachweise	739
Namenregister	741
Ausführliches Inhaltsverzeichnis	757

Einleitung

Am 13. August 1969 wurde Theodor W. Adorno zu Grabe getragen. Er hatte eine Woche zuvor in den Schweizer Bergen sein »irdisches Ende« (Alexander Kluge) gefunden und war nicht nach drei Tagen wieder auferstanden.¹ Zur Beerdigung kamen über 2000 Menschen. Die Trauerfeier wurde vom Hessischen Rundfunk übertragen. Es sprachen Max Horkheimer, der hessische Kultusminister Ernst Schütte und Ralf Dahrendorf, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.² Am Grab fand Ludwig von Friedeburg noch einige Worte. Weggefährten und Kollegen wie Wolfgang Abendroth, Ernst Bloch, Alexander Mitscherlich, Gershom Scholem, Jacob Taubes und Siegfried Unseld hatten sich in Frankfurt versammelt, auch Jürgen Habermas, der seinen Urlaub abgebrochen hatte. »Ein Regenguß, gewitterartig, überraschte den Trauerzug auf halbem Wege«, berichtete Alexander Kluge über einen »Gefahrenmoment für die Letzten der Kritischen Theorie bei Adornos Beerdigung«: »Die Köpfe der GELEHRTEN MÄNNER durchnäßt, auch die Kleidung. Keiner von der ›Kritischen Theorie‹ besaß Schirme.« Am Rande des Zuges, eher abseits, hielt sich ein Trupp Studenten auf, angeführt von Hans-Jürgen Krahl, dem Frankfurter SDS-Cheftheoretiker, der im vergangenen Jahr in schweren Konflikt mit seinem nun toten Doktorvater geraten war. Ob sie den Sarg entführen wollten? »DIE ALTEN MÄNNER DER KRITISCHEN THEORIE scharten sich bei Auszug auf der fahrbaren Trage ins Freie demonstrativ um den Sarg«, beobachtete Kluge.³

Jacob Taubes hingegen ärgerte sich hinterher, »daß man nicht die Studenten den Sarg tragen ließ. Es wäre doch ein Zeichen der Versöhnung gewesen, und einige hätten durch ein solches Zeichen für manches Abbitte leisten können, das sie ihrem Lehrer in den letzten

Monaten angetan haben. So wie es geschah, wurde der Graben noch vertieft. Es sprachen [...] von den Studenten her gesehen – die anderen. Sie selbst [...] waren sprachlos und ohne jede, wenn auch nur ritualisierte Funktion dabei.«⁴ Dabei hatte Krahl offenbar zuvor einer Gruppe von SDS-Rockern Prügel angedroht, wenn sie es wagen würden, die Beerdigung zu stören. Und 33 Studentinnen und Studenten Adornos, mindestens ein Drittel davon später in Wortberufen tätig, gelobten öffentlich und kämpferisch ewige Treue: »Hinter der Stilisierung Adornos zum einmaligen Geistesheroen wie zum politischen Verführer steht das eindeutige Interesse, kritische Theorie zu liquidieren. Dagegen werden wir deren Intentionen in Zukunft auch im Rahmen universitärer Institutionen weiterführen.«⁵

Adornos Geist würde also in seinen Jüngern weiterleben, während andere aus der Frankfurter Schule danach strebten, Adorno zu aktualisieren und seine Ideen den neuen Bedingungen anzupassen, denn der Lehrer hatte ja gesagt: »Wer Schönberg die Treue hält, müßte warnen vor allen Zwölfonschulen.«⁶ Wieder andere würden der Frankfurter Sozialphilosophie den Rücken kehren, weil die Kritische Theorie von der gesellschaftlichen und politischen Dynamik überholt wurde und sie an wissenschaftliche Trends nicht mehr anschlussfähig schien. Aber auch diese Abtrünnigen standen in einem ständigen inneren Dialog mit dem Lehrer, dessen Charisma es ihnen abnötigte, dass sie ihren Weg begründen mussten.

Ob es eine »Frankfurter Schule« überhaupt gegeben hat, ist umstritten. Die Akteure selbst sahen es unterschiedlich. Manche wie Habermas gaben kund, dass so etwas wie eine Schule nie existiert habe, das sei ein mediales Konstrukt. »Adorno aber wollte die »Frankfurter Schule«, berichtete hingegen Ivan Nagel über seine fünf Jahre am Philosophischen Seminar. Alfred Schmidt sah es so: »Sein [Adornos] Verhältnis zu Mitarbeitern war korrekt und höflich, aber zu ihm vorgedrungen [...] sind nur wenige.« Michael Rutschky, der keinen Zutritt ins Gesichtsfeld des Meisters erhielt, meinte im Nachhinein, dass er es gar nicht für erstrebenswert gehalten habe, »Mitglied einer esoterischen Gemeinschaft zu sein, die ein geheimes Wissen über den Gesamtzustand der Gesellschaft eint [...]«.⁷



Abb. 1: Hinter dem Sarg die Professoren und Honoratioren (oben). Und am Rande die Genossen um Hans-Jürgen Krahl (unten).

Wie auch immer man den Zusammenhang um das Institut für Sozialforschung und das Philosophische Seminar in der Goethe-Universität wahrnahm oder benannte: Es gab einen solchen. Und es lag durchaus in Adornos Absicht, eine Schule aufzubauen, wie ich in diesem Buch

zeigen möchte. Das Argument, dass erst die Medien die Frankfurter Schule haben entstehen lassen, ist für einen Historiker, der auch Blicke von außen und Konstruktionen ernst nimmt, nur eine zusätzliche Information, kein ausreichender Grund, den Begriff nicht zu benutzen. Wer unbedingt will, soll ihn sich in Anführungszeichen denken. Etiketten wie »Frankfurter Schule«, »Adornos Erben« oder auch »heilige Familie«, wie Ralf Dahrendorf Adorno und seine Gefolgschaft unter dem Patriarchat Horkheimers spöttisch bezeichnet hat, sind gewiss Konstruktionen, die man in Frage stellen kann. Aber wirkmächtig sind sie eben doch und für dieses Buch ein heuristisches Mittel, um den unerwarteten Aufstieg und den erwartbaren Niedergang der Frankfurter Sozialphilosophie in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1949 und 1990 zu beschreiben.

Was also geschah nach Adornos Tod 1969 mit diesem Denkkontext, der nun weder Meister noch Zentrum hatte? Und wie hängt diese kleine Apostelgeschichte mit der Geschichte der Bundesrepublik zusammen? Darum geht es in diesem Buch, für das ich zwölf akademische Schülerinnen und Schüler ausgesucht habe, plus einen nichtakademischen, nämlich Alexander Kluge, den Chronisten von Adornos Beerdigung, der sich selbst »Hofpoet der Kritischen Theorie« nennt. Der älteste dieser Schüler ist 1923 geboren worden, die jüngste des Ensembles ist Jahrgang 1937. Es handelt sich also nicht um die 68er-Studenten, sondern um deren Dozenten, die entweder von Adorno und Horkheimer promoviert wurden und/oder als ihre Assistenten tätig waren oder sich an der Philosophischen Fakultät habilitierten. Diese Gruppe umfasst Weltprominenz wie Jürgen Habermas, die Frankfurter Koryphäe Alfred Schmidt und einen Einzelgänger wie Karl Heinz Haag. Darunter befinden sich Schüler wie Hermann Schweppenhäuser und Rolf Tiedemann, die »ihrem« Frankfurt lebenslang die Treue hielten, sowie solche, die den Bannkreis verließen wie Herbert Schnädelbach. Politische Praktiker gingen aus der Kritischen Theorie hervor wie Ludwig von Friedeburg und Oskar Negt, der eine hessischer Kultusminister, der andere Vordenker der Neuen Linken. Aus Adornos Seminaren stammten Soziologen der Arbeiterklasse wie Gerhard Brandt und Soziologinnen der Managerelite wie Helge Pross,

und nicht zuletzt mit Regina Becker-Schmidt und Elisabeth Lenk zwei Feministinnen, die ihren Feminismus und auch ihre Kritische Theorie sehr verschieden auslegten.

Die Auswahl dieser zwölf, die zwischen 1949 und 1962 am Institut für Sozialforschung studierten und arbeiteten, erfolgte entweder aufgrund ihrer Funktion im Adorno-Orbit oder einer Rolle, die sie nach 1969 spielten. Alexander Kluge, Adornos junger Freund und »angenommener Sohn« (so Gretel Adorno) steht stellvertretend für viele Zaungäste aus Kunst und Kultur am Frankfurter Hof. Überhaupt ist der Blick über den Schulzaun hinaus konstitutiv für diesen Zusammenhang gewesen. Denn was immer diese Frankfurter Philosophen und Sozialwissenschaftlerinnen taten, sie alle lebten in der Bonner Republik, deren intellektuelle Hauptstadt Frankfurt am Main war. Selbst die akademischsten Texte und natürlich auch Kluges Spielfilme lassen sich als Zeitdiagnosen und politische Kommentare lesen. Nach dem Tod Adornos verstreuten sich seine Schützlinge in alle Winde. Von Frankfurt aus verbreitete sich die Kritische Theorie in die Provinzen des Landes. Was stellten Adornos Schüler mit dem Gelernten und Erlebten, mit ihrer Erbschaft an? Was nahmen sie mit aus der Zeit am Institut für Sozialforschung, und wie verwendeten sie es in den beiden Jahrzehnten nach Adornos Tod in ihrer Forschungspraxis, in akademischen Debatten und in den politischen Kämpfen der Zeit?

Was die Kritische Theorie der Frankfurter Schule⁸ war beziehungsweise ist, soll nicht mit einer Definition vorab geklärt werden, sondern bildet das hier Darzustellende. So wie in einer Familie über die Erbschaft gestritten wird, haben Adornos Schüler und Schülerinnen miteinander um das angemessene Verständnis von Kritischer Theorie gerungen: von welchen erkenntnisphilosophischen Prämissen sie auszugehen hat, welcher Begriff von Gesellschaft ihr zugrunde liegen sollte, wie ihr Verhältnis zur Wissenschaft ist und wie politisch sie sein darf, schließlich mit welchen Methoden sozialwissenschaftliche Forschung zu betreiben sei, welchen Platz Kritische Theorie in der Philosophiegeschichte einnimmt und wie ihr Verhältnis zur Ästhetik einzustufen ist. Die Geschichte der Kritischen Theorie kann nur eine ihrer Interpretationen sein, weshalb ich sie hier anhand der

subjektiven Positionen und Praktiken einiger maßgeblicher Akteure erzähle.⁹

So viel lässt sich allerdings vorab festhalten: Der Begriff »Theorie« zeigt an, dass die großen Zeiten der metaphysischen Philosophie, die als Königsdisziplin über den Wissenschaften thronte, bereits in den 1930er Jahren vorbei waren, als Horkheimer die Idee einer »kritischen Theorie« vorbrachte, als Gegenentwurf zur »traditionellen Theorie«, der er vorhielt, unter dem Vorzeichen der Trennung von Subjekt und Objekt nur die gegebene Wirklichkeit erfassen und reproduzieren zu können.¹⁰ Die Erkenntnis von Wirklichkeit und die Möglichkeit von Wahrheit benötigte ihm zufolge eine Gesellschaftstheorie, denn alles sei gesellschaftlich vermittelt, auch die Perspektiven der Denker und Forscherinnen selbst. Horkheimers »kritische Theorie« sollte auf empirischer Forschung aufbauen, aber ohne positivistisch und szientifisch zu sein. »Kritik« bedeutete mehr als Urteilen, Überprüfen und Korrigieren, sondern meinte auch die Möglichkeit einer vernünftigen Gesellschaft. Die zur zweiten Natur verfestigte und scheinbar unveränderliche Ordnung der kapitalistischen Gesellschaft sollte als historisch gewachsene und prinzipiell veränderbare sichtbar gemacht werden, und zwar im Sinne der Aufklärung, des mündigen Subjekts und der gesellschaftlichen Freiheit. Überhaupt gehörte es zu den Grundannahmen dieses Theorietypus, dass es keine Trennung zwischen »drinnen« (in der Universität) und »draußen« (in der Welt) geben könne. Das Leiden und die Probleme der Menschen, mithin das Politische, sollten Impuls, Motiv und Inhalt jeglicher Form und Ausprägung »kritischer Theorie« sein, ihr Ziel nicht weniger als das irdische Glück.

Trotz dieser »Wesenselemente« haben aber auch Theorien eine Geschichte. »Theoria« im antiken Sinne hat das bestritten, die Kritische Theorie, die von einem »Zeitkern der Wahrheit« (Walter Benjamin) ausgeht, bestreitet das nicht. In diesem Sinne lässt sich Kritische Theorie historisieren, was zweierlei bedeutet: sie in ihren Zeitbezügen zu verstehen und sie in andere, ihr nicht immanente Zusammenhänge zu stellen. Weder Horkheimer und Adorno noch die hier vorgestellten Schüler und Schülerinnen haben ihre Ideen je anders verstanden.

Die Frankfurter Schule ist eine historische Gestalt mit einem philosophisch-politischen Kern.

Die Geschichte der Kritischen Theorie und ihrer Gründer ist gut erforscht, manche meinen: »überforscht«. Das gilt sowohl für die theoretische, politische und institutionelle Geschichte der Frankfurter Schule als auch für die Lebensläufe und die Werke ihrer wichtigsten Protagonisten aus der ersten Generation plus Habermas. Die Menge an interpretatorischen Texten allein zu Adornos Werk ist unüberschaubar, die »Handbuchisierung« der Kritischen Theorie (Dirk Braunstein) hat mittlerweile ein fortgeschrittenes Stadium erreicht.¹¹ Bis heute ragen zwei Gesamtdarstellungen heraus: Martin Jays *The Dialectical Imagination. A History of the Frankfurt School and the Institute of Social Research 1923-1950* aus dem Jahr 1973 und Rolf Wiggershaus' *Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung* von 1986. Wiggershaus' Buch endet mit Adornos Tod und einem kurzen Ausblick auf die Zeit danach, überschrieben mit: »Habermas auf dem Weg zu einer Kommunikationstheorie der Gesellschaft« und »Adornos Vermächtnis: Ästhetische Theorie als Basis einer Philosophie im Zeichen des Glücksversprechens«. ¹² Seiner Ansicht nach waren das die beiden Alternativen. Nimmt man jedoch zur Kenntnis und auch ernst, was Adornos Erben in den beiden Jahrzehnten nach dessen Tod an intellektueller Arbeit verrichtet haben, wird das Bild vielfältiger, erst recht, wenn nicht allein wissenschaftsgeschichtliche Fragen, sondern auch die politischen Kontexte einbezogen werden. Clemens Albrecht und ein Autorenteam um den Soziologen Friedrich Tenbruck, der übrigens in Frankfurt ein erbitterter Gegenspieler von Horkheimer, Adorno und Habermas war, haben 1999 mit *Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik* eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule vorgelegt, deren Grundfrage auch die meine ist. Allerdings beantworte ich sie zum Teil anders und dehne zudem den Zeitrahmen bis 1990 aus.¹³ Die Frankfurter Schule möchte ich nicht wissenschaftssoziologisch untersuchen, meine Geschichte soll eher eine politische Ideengeschichte sein.¹⁴ Ich will den verstreuten Spuren folgen, welche die Frankfurter Sozialphilosophie im Kreis ihrer Schüler sowie im politisch-kulturellen Leben der Bundesrepublik

hinterlassen hat. Natürlich sind die Perspektiven der historischen Akteure beschränkt, denn sie bewegten sich in Milieus und Teilöffentlichkeiten, die mal mehr, oft aber weniger relevant für gesamtgesellschaftliche Entwicklungen waren. Gleichwohl ist *Adornos Erben* durchaus der Versuch, einen Beitrag zur Erkundung der politisch-kulturellen Physiognomie der alten Bundesrepublik zu leisten.

Methodisch bewege ich mich im Rahmen der Ideengeschichte, in der heute die »Intellectual History« federführend ist. Sie hat ihren Verdienst darin, nicht so sehr auf die Ideen und die Texte zu starren, sondern in den »Maschinenraum des Denkens« (Quentin Skinner) hinabzusteigen und Kontexte wie die Lebenswelt wichtig zu nehmen: »die kleinen Bezüge der großen Ideen« (John Pocock). Mittlerweile nähert sie sich allerdings, zumindest im deutschsprachigen Raum, in Sprache und Denken immer mehr den Ingenieurwissenschaften an: Es werden Vermessungen vorgenommen, Sonden ausgelegt, Probebohrungen durchgeführt. Ich möchte hingegen eine Geschichte erzählen, und zwar klassisch-realistisch. Aus meiner Sicht haben Ideen in aller Regel »ein lebensweltliches Unterholz« (Siegfried Kracauer), denn Denken ist ein soziales Phänomen, Texte sind Sprechakte und das Resultat von gelungenen wie misslungenen Kommunikationen. Erzählte Theoriegeschichte stelle ich mir – so von Kracauer empfohlen – wie einen Film vor, mit sehr vielen Nahaufnahmen und gelegentlichen Totalen. Ich erzähle Episoden »in Bodennähe« und stelle sie dort, wo das möglich ist, in einen Zusammenhang mit der Geschichte »aus der Luft betrachtet«. »Close-ups« und »long-shots« nannte der philosophische Filmtheoretiker aus Frankfurt das.

Ich betrachte mich als Chronisten, der eine profane Rekonstruktion der Frankfurter Schule und ihrer kritischen Theorien versucht. Anders als es Habermas in seiner Rekonstruktion des Historischen Materialismus praktiziert hat, geht es mir nicht darum, die verschiedenen Vorstellungen meiner Protagonisten darüber, was Kritische Theorie sei, auseinanderzubauen und neu zusammzusetzen, um eine neue und bessere Theorie herzustellen. *Adornos Erben* ist überhaupt kein theoretischer Beitrag, auch wenn ich mir Kommentare und Anmerkungen zu Theorien erlaube. Im Mittelpunkt stehen vielmehr die Handgemenge

und Großwetterlagen, die letztlich dafür verantwortlich waren, ob Kritische Theorie eine Hausse oder eine Baisse erlebte. »Anteilnehmender Beobachter« ist vielleicht die beste Beschreibung der Rolle, die ich einzunehmen versuche. Und es war mein erstes Motiv, die Apokryphen der Frankfurter Schule kennenzulernen, also die Schriften derjenigen Schüler und Schülerinnen, die nicht in den großen Kanon der Schlüsseltexte aufgenommen worden sind.¹⁵ Meine Perspektive ist die eines Nachgeborenen, den Kritische Theorie seit seiner Adoleszenz begleitet hat und der nun Ahnenforschung betreibt. Ich gehöre der Gemeinde der heutigen Kritischen Theoretiker allerdings nicht an, allenfalls würde ich einem Förderverein beitreten. Als wissenschaftlicher Autor und Historiker bin ich zu Distanz verpflichtet, als Erzähler folge ich meinen eigenen Impulsen und Vorlieben.

Neben den Schülerschriften bildeten Korrespondenzen meine wichtigsten Quellen, denn der Fokus soll ja auf die Lebenswelt der Protagonisten gelegt werden. Das Material zu den einzelnen Akteuren dieses Buchs ist vom Umfang her sehr unterschiedlich, was sich – leider – auch in meiner Darstellung niederschlägt. Die meisten Bestände liegen im Archivzentrum der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main (UBA FfM), darunter mit dem Vorlass von Jürgen Habermas der bei Weitem umfangreichste (Na 60). Es ist faszinierend zu sehen, mit wem Habermas alles in Kontakt stand, allein aus diesem Bestand könnte man eine kleine Ideengeschichte der Bundesrepublik generieren.¹⁶ Auch den Briefbestand von Oskar Negt (Na 56) habe ich für den Untersuchungszeitraum vollständig gesichtet. Dazu kam die unsystematische Sichtung der Nachlässe von Ludwig von Friedeburg (Na 57), Alfred Schmidt (Na 62), Hermann Schweppenhäuser (Na 77) und Karl Heinz Haag (Na 95), die noch nicht aufbereitet waren – umso dankbarer bin ich für die Erlaubnis zur Einsichtnahme. Im Institut für Sozialforschung durfte ich Ordner des Instituts unter dem Direktor Gerhard Brandt durchschauen, im Theodor W. Adorno Archiv, Frankfurt am Main, dessen digitaler Bestand in der Berliner Akademie der Künste (AdK), und zwar im Walter Benjamin Archiv, einzusehen ist, habe ich mit Adornos Korrespondenzen und seinen Gutachten gearbeitet. Dort befindet sich auch das Rolf Tiedemann-Archiv, und

in fast häuslicher Nachbarschaft, nämlich im Literaturarchiv der AdK, befindet sich seit Kurzem der Nachlass von Elisabeth Lenk, ebenfalls in noch ungeordnetem Zustand. Für die Erlaubnis, damit zu arbeiten, danke ich Rita Bischof. Außerdem bin ich nach Siegen (UA Siegen) gefahren, um Briefe von und an Helge Pross zu studieren. Im Deutschen Literaturarchiv Marbach (DLA) habe ich vor allem das Pressearchiv des Suhrkamp Verleges durchforstet, im Hamburger Institut für Sozialforschung (HIS) Material über das Sozialistische Büro in Offenbach, dessen Impulsgeber in Theoriefragen Oskar Negt war.

Viele Informationen, Inspirationen und Ideen habe ich durch Gespräche mit den Protagonisten, ihren Schülern und Mitarbeiterinnen, mit Zaungästen und Zeitzeugen erhalten. Diese Begegnungen waren für mich unermesslich wertvoll und werden in Erinnerung bleiben, auch wenn vieles davon gar nicht direkt in das Buch eingeflossen ist. Sie dienten zuerst dazu, ein Gefühl für die Sache zu gewinnen, und hatten manchmal den Effekt einer Korrektur erstarrter Bilder. Leider waren nicht alle der von mir Angefragten dazu bereit, sich zu einem persönlichen Gespräch zu treffen. Manche haben immerhin geduldig Mails beantwortet, mit einigen habe ich telefoniert. Nicht jeder möchte genannt werden. Ich danke in alphabetischer Reihenfolge und unberücksichtigt des Umfangs, der Intensität und der Dauer der Kommunikation: Regina Becker-Schmidt, Rita Bischof, Micha Brumlik, Hauke Brunkhorst, Detlev Claussen, Dan Diner, Wolfgang Eßbach und Christa Karpenstein-Eßbach, Friderun Fein, Hubert Fein (der im Januar 2023 gestorben ist), Christoph Gödde, Klaus Günther, Jürgen Habermas, Ute Habermas, Lutz Hieber, Axel Honneth, Claudia Kalász, Alexander Kluge, Eberhard Knödler-Bunte, Gertrud Koch, Wolfgang Kraushaar, Matthias Lutz-Bachmann, Stefan Müller-Doohm, Oskar Negt (im Februar 2024 gestorben), Hans-Helmut Prinzler (im Juni 2023 gestorben), Dorothea Rein, Axel Rütters, Hans-Ernst Schiller, Heide Schlüppmann, Gunzelin Schmid Noerr, Norbert Seitz und Christoph Türcke. Vor allem Detlev Claussen danke ich für den ständigen Austausch und dafür, dass er nie versucht hat, das entstehende Buch zu kontrollieren. Jürgen Habermas hat eine Megaliste von Zitaten aus seiner Korrespondenz genehmigt, ohne auch nur

erahnen zu können, in welchem Kontext sie stehen würden. Ich bin vor allem denen zu Dank verpflichtet, die mit mir kooperiert haben, obwohl ihnen manches an meinen Texten missfallen hat. Meinem früheren Deutschlehrer Horst Wiegard danke ich für eine Zeitreise zurück in die Schulwelt der 1980er Jahre, an der auch sein Kollege Wolf Gebhardt und deren ehemalige Schülerin Andrea Drescher teilgenommen haben. Schließlich gilt mein Dank allen, die mir Genehmigungen zum Zitieren aus Briefen erteilt haben.¹⁷

Das Buch berichtet über 40 Jahre Frankfurter Schule, 20 mit Adorno, 20 ohne ihn. Die Geschichte beginnt 1949/50, aber sie hat einige Voraussetzungen, die zunächst eingeführt werden müssen. Daher ein Prolog: Was bisher geschah, von der Institutsgründung bis zur Rückkehr nach Frankfurt ...

Prolog

Was bisher geschah – Ursprünge und Elemente Kritischer Theorie

Ruhrkrise, Hyperinflation, Hitler-Putsch: Im Jahr 1923 wurde die noch junge Weimarer Republik von multiplen Krisen heimgesucht, Koalitionen platzten, Regierungen scheiterten, Extremisten mordeten. Not und Elend heizten die politischen Spannungen der Klassengesellschaft immer weiter an. Der Ausnahmezustand wurde verhängt, das Land rutschte ins Chaos, ein Bürgerkrieg lag in der Luft. Zu Beginn dieses Krisenjahres, am 23. Januar, wurde nach einem Erlass des preußischen Bildungsministeriums das Institut für Sozialforschung gegründet.¹ An seinem Sitz in Frankfurt am Main wollte es sich dem Studium des Sozialismus und der Geschichte der Arbeiterbewegung widmen. Drei junge Männer Anfang zwanzig standen hinter dem Projekt: Felix Weil, Friedrich Pollock und Max Horkheimer. Und was sie verband, war das Bewusstsein einer dreifachen Krise – der Krise des Marxismus, der Krise jüdischer Existenz und der Krise der Philosophie.

Alle drei waren Anhänger der rätekommunistischen Bewegung gewesen, die ihre revolutionären Hoffnungen hatte begraben müssen. Zunächst scheiterten der Spartakusaufstand und die Münchner Räterepublik, dann auch im Herbst 1923 der Versuch der KPD in Thüringen und Sachsen, im Rahmen einer »Einheitsfront« mit der SPD einen Umsturz vorzubereiten. Zwar misslang in jenen Tagen auch die Gegenrevolution von rechts, aber für die drei sozialistischen Akademiker stellte sich die Frage, warum »ihre« Revolution in Deutschland gescheitert war – und warum die »Mutterrevolution« in Russland sich erkennbar in die falsche Richtung entwickelte, nämlich autoritär. Warum brach der Kapitalismus nicht zusammen, wie von Karl Marx und Friedrich Engels prognostiziert? Warum bevorzugten die Arbeiter gegen ihre eigenen Interessen nicht den Sozialis-